

Verbundkatalog Kalliope

Ein Scherenschnitt für MM.

Helwig, Werner (Schriftsteller)

07.06.1970

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Ein Scherenschnitt
für MM

Sie entstammt einer Sippe von künstlerisch und denkerisch Hochbegabten, deren Stammvater Thomas Mann ist. Ihre Brüder, ihre Schwestern, sie alle schreiben, publizieren, sind auf ihre Weise namhaft geworden, haben die grossen Möglichkeiten des Vaters fortgesetzt, im Sinne ihrer selbst ergänzt.

Und sie alle hätten auch wohl ohne den Hintergrund des weltberühmten Vaters Achtung erfahren. Das ihre, ganz für sich betrachtet, wäre im Kulturgeschehen unserer Zeit hervorgetreten, hätte seine Wirkung getan. Unter jedem Namen wäre das Werk Klaus Manns Begriff geworden, hätten Erika Manns biographische Marginalien ihren Rang behauptet, wären Golo Manns fundierte Geschichtsstudien bahnbrechend gewesen. Von der jüngsten Tochter Elisabeth zu schweigen, die sich, durch eine schicksalhafte Situation bedingt, so ins Englische einlebte, dass ihr diese Sprache zum Medium einer bedeutsamen psychologisch-belletristischen Aussage wurde. Monika aber — und von ihr soll hier gesprochen werden — hat der im Wesen dieser Familie latent vorhandenen Poesie die lieblichsten Fassungen erfunden. War es deswegen, weil die Parzen der Zarten, Verletzlichen von Anfang an ein schwieriges Dasein bestimmten? Prüfungen, die gerade während der sogenannten schönsten Lebensjahre besonders hart, vernichtend hart über sie hereinbrachen, weckten ihren Sinn für das Verhaltene. Je tiefer es sie beugte, desto reiner, klingender wurde sie Dichterin.

Als Vierte in der Reihe der Geschwister (am 7. Juni 1910 geboren) hatte sie es auch zuhause nicht leicht. Die beiden Aeltern, Erika und Klaus, wohlvertraut in der Mannschen Ironie, liessen es das kleine, stillere «Mönchen» gelegentlich entgelten, dass sie empfindsamen Wesens war. Eine bleibende Eigenschaft. Denn auch der Erwachsene widmete der Vater eine Charakterisierung, die (Brief an Klaus mit dem Bericht über die Feier seines 70. Geburtstages) darauf Bezug nimmt: «Erika (Erika) belebend, warmherzig, hilfsreich... Mönchen, welkend, lieblich, sobald geredet wurde, in Tränen schwimmend. — Medi-Eisenstirnchen, (Elisabeth) die es fertig gebracht hatte, ihre Kinder irgendwo unterzubringen und zum Tage nach New York zu kommen, überall anmutig geniessend und Sympathie erregend dabei. Einmal fuhren die drei Schwestern allein in einer Droschke durch die Stadt, was noch nie vorgekommen war.»

«Was noch nie vorgekommen war» — das mag sein Gewicht im Zusammenhang dieser reizenden Kurzporträts haben.

Nach einer Odyssee, deren Stadien durch Verluste, einer immer schwerer als der andere, gekennzeichnet waren, verschlug es Monika auf die Sireneninsel Capri. Und hier begab sich das Wunder, dass sie Heimat und Frieden

fand. Denen, die als Glückliche nach Capri kommen — so weiss es ein altes Wort — ist die Insel nicht hold. Unglücklichen Umgetriebenen aber schenkt sie sich ganz. Wahrscheinlich weil nur solche Organ haben für ihre wahre, spendende Schönheit, die sich hinter der offiziellen versteckt. Viele von denen, die dort strandeten, blieben für immer, sie fanden zur Bejahung ihrer selbst und sie lebten fortan in einem unmittelbaren Geheimnis.

Monika — beziehungsreiches Spiel der Silben — fand sich wieder in einem der schönsten älteren Häuser, der Villa Monacone, die auf den vierten, abseitigen Felsen der pompösen Faraglioni herabschaut, von dem sie ihren Namen lieh: «il Monacone» bedeutet «das Mönchlein». Auch darin heilsam auf das Wesen der neuen Hausherrin abgestimmt. Auf dem Monaconefelsen wiederum hatte Cesar Augustus seinem gestorbenen Verwalter — einem freigelassenen Sklaven mit Namen Masgaba — einen Tumulus errichten lassen. So ehrte er das Andenken eines Menschen, der ihm zuverlässig und treu gedient hatte. Der innere Blick auf dieses Denkmal mag Monika manchen Morgen mit Trost beleben, wenn sie ans Fenster ihrer Kemenate tritt.

Eine andere Anekdote hat sich spöttisch mit dem schönen Haus verbunden. Oskar Kokoschka wollte hier in seiner farbenfrohesten Zeit als Gast. Die keimfrei weissen Wände seines Zimmers reizten ihn zum schöpferischen Tun. Aber diese expressionistische Explosion missfiel dem alten Spadaro, damaligem Hausherrn, und er löschte das Werk mit frischem Kalcanstrich und bewirkte damit, dass die Villa «mönchisch» blieb, denn andernfalls hätten sich wohl Prozessionen von Kunstinteressierten in die gepflegte Einsamkeit ergossen. War's Disgrazia gegenüber dem berühmten Maler oder ein unbewusstes Wahrhaben des dort waltenden Mysteriums, das keine Verletzung duldete?

In diesen Zusammenhängen, und auf Capri überhaupt, gestaltete sich nun das künstlerische Vermögen Monikas zu mittelbarer Form. Ihre Aufmerksamkeit galt den kleinen Begebenheiten, den Mythen des Alltags, wie sie sich nicht nur auf Capri (dort natürlich am stärksten), sondern überall in der Welt, und vor allem in der Erinnerung finden lassen. Ihre poetischen Etuden sind in vielen Blättern der Schweiz und Deutschlands zu lesen. Die trefflichsten fasste sie in schmalen Blichern zusammen, ansprechend gedruckt im Verlag Jakob Hegner, Köln, unter Titeln, die der verwaltenden Stimmung Ausdruck verleihen: «Tupfen im All», das eine, «Wunder der Kindheit» das andere. Sie geben, auf das Feinste durchdacht und ins Wort gehoben, Nachricht vom Wesen dieser Frau, auf deren immer noch tätiges (und dichtendes) Vorhandensein sich besinnen sollte, wer sich in Herztönen auskennt.

Werner Helwig